



Aufstieg und Fall der Oberlausitzer Industriedörfer 1834 bis 2019

Ein Überblick mit Forschungsanregungen

Sven Brajer

Kaum eine Region in Europa hat sich in den letzten knapp 200 Jahren durch wirtschaftliche Auf- und Abschwünge derart verändert wie die Oberlausitz. Zahlreiche Dörfer, besonders im gebirgigen Süden, wuchsen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch Fabrikanlagen und Ansiedlungen exorbitant. Sie zogen in erster Linie massenhaft Handweber an, die allmählich zu Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen werden sollten. Nicht zuletzt trugen auch zahlreiche Arbeitskräfte aus den benachbarten Regionen Böhmen, Schlesien und der Niederlausitz dazu bei, dass aus einigen Dörfern zu Beginn des 20. Jahrhunderts Städte werden sollten. Dadurch generierten sich durch die zahlreichen Betriebe vor Ort gewaltige Steueraufkommen und Wohlstand, zumindest für einige Sozialformationen. Bis auf Fabrikantenvillen und die immer weniger werdenden, leerstehenden Industriebauten bzw. -ruinen sind

die betonierten Zeitzeugen dieser Entwicklung in Stadtbildern kaum noch präsent. Nicht zuletzt die Rückkehr des Wolfes seit der letzten Jahrtausendwende zeigt bildhaft die Deindustrialisierung und damit verbunden den Rückzug der Menschen aus der Region auf und erinnert an die vorindustrielle Oberlausitz vor etwa 1840. Die zahlreichen Fabrik-schornsteine und Fabrikgebäude sind wieder verschwunden. Dagegen wirken die immer noch zahlreichen Umgebendhäuser wie Relikte aus einer romantische(ere)n Zeit.

1834–1918: Schornsteine, Fabrikanten, Arbeiter- und Arbeiterinnen¹

War der Strukturwandel durch die Industrialisierung in Sachsen im reichsweiten Vergleich besonders stark ausgeprägt, war das in der südlichen

Blick auf Neugersdorf, 1906
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek,
Aufnahme von Brück & Sohn

¹ Dieser Teil der Ausführung rekurriert vor allem auf meinem Aufsatz: Der wirtschaftliche Strukturwandel in der südlichen Oberlausitz im Textilgewerbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Firmen ‚Carl Gottlieb Hoffmann‘ aus Neugersdorf und ‚Hermann Wünschens Erben‘ aus Ebersbach/Sa., in: Neues Lausitzisches Magazin 138 (2016), S. 69-84 sowie auf größtenteils nicht archivierten Quellen (Firmenakten, Steuerbüchern, Landschaftsdarstellungen, Berichten des Ebersbacher Humboldtvereins) aus den drei Museumsdepots in Ebersbach-Neugersdorf bzw. der 2019 geschlossenen Humboldtbaude, dem ehemaligen und seit 1912 ununterbrochen bestehenden Heimatmuseum auf dem Ebersbacher Schlechteberg.



Bleich- und Appretur-Anstalt von Carl Gocht in Ebersbach, Lithographie, 1856
Aus: Album der Sächsischen Industrie, Bd. 2, 1856, S. 97

Oberlausitz neben Südwestsachsen am meisten spürbar. Die Hausweber in den Dörfern von Bischofswerda bis Zittau waren die wichtigsten Akteure der vor-modernen Oberlausitzer Textilindustrie.² Seit den 1830er Jahren wurde ihre Leinenweberei jedoch immer stärker verdrängt. Zumeist mit einem Faktor an der Spitze entstanden zahlreiche Webereien in Neugersdorf, Ebersbach, Eibau und Seiffhennersdorf und weiteren Orten der Umgebung. Die Faktoren oder auch Verleger stellten das Material für die Weber bereit und integrierten zunehmend buntgewebte Baumwollstoffe in ihr Produktionssortiment. Am frühesten erfolgreich war dabei Carl Gottlieb Hoffmann mit der Gründung der gleichnamigen Fabrik im Jahr 1834.³ 1837 zog Immanuel Karl Leberecht Gocht in Ebersbach mit seiner Bleich- und Appreturfabrik, die zwanzig Jahre später in Sachsen mit zu den Marktführern gehören sollte, nach. Die Anschubfinanzierung dieser Unternehmen erfolgte fasst immer mit einheimischem Kapital, in Darlehensform, durch eine großzügige Mitgift oder ein Erbe.⁴

Diese Webereien transformierten sich zwischen 1840 und 1860 zu Fabriken. Zumeist bestand zu dieser Zeit noch eine persönliche Bindung zwischen Faktoren und den zumeist außerhalb der Fabriken im gleichen Dorf von zuhause aus beschäftigten Handwebern. Die in der Oberlausitz entstandenen Innovationen wie das mechanisierte Blattwerk des Neugersdorfers Carl Wünsche 1832 oder die 1840 vom Neugersdorfer Fabrikanten C. G. Rudolf geschaffene Stärke- und Appreturmaschine fanden zumeist eine rasche Integration in den Betriebs- und Arbeitsablauf vor Ort. Das trug zum rasanten wirtschaftlichen Aufschwung ab der Jahrhundertmitte bei. Proteste gegen die Neuerungen waren selten. 1842 kam es in Seiffhennersdorf zu einem sogenannten „Maschinensturm“. Dabei protestierten zornige Arbeiter und Arbeiterinnen gegen die Errichtung einer ersten mechanischen Weberei mit etwa 20 englischen Webstühlen und einer Dampfmaschine von jeweils acht Pferdestärken der Brüder Carl und Ernst Bernd.⁵ Nur ein Jahr später fanden sich im 2016 abgerissenen Ebersbacher Kretscham zahlreiche Fabrikanten und

Handweber der südlichen Oberlausitz zusammen, um per Dekret an die sächsische Regierung die Ausbreitung solcher Maschinen verbieten zu lassen. Die Weber fürchteten um ihre Existenz, und für die Fabrikanten waren die Kosten noch zu hoch, um auf vollständige Mechanisierung zu setzen. Die Produktivitätskapazitäten von Mensch und Maschine waren damals auf einem fast parallelen Niveau angesiedelt, bei geringeren „Anschaffungskosten“ für erstere. Konkret stellte der sächsische Ingenieur Robert Preßler, Mitbegründer des Oberlausitzer Gewerbevereins und Bewunderer des aufkommenden Fabrikwesens, 1837 fest, dass die Maschinenweberei es auf 95 bis 118 Schläge pro Minute bringe, ein Lausitzer Handweber es auf immerhin 80 bis 100.⁶

Mit dieser Entwicklung verbunden ging sukzessive die Genese der Heimweber zu Fabrikarbeitern vorstatten. Nach der langsamen Etablierung verbürgerlichter Sozialformationen, vor allem Fabrikanten und Angehörige der freien Berufe, in den Dörfern der südlichen Oberlausitz und dem Einsetzen der Industrialisierung nach kurzer Modernisierungsangst, folgte um 1850 ein rasanter Aufschwung in der Textilindustrie. Vielerorts entstanden zwischen 1849 und den 1870er Jahren wassergetriebene Appreturmaschinen, Walken, Mangeln etc. Die örtliche Infrastruktur wurde mit der Anlage der entsprechenden Gebäude und benötigten Wasserzufuhren umgestaltet. In Verbindung des Ausbaus zentralisierter Fabrikanlagen bei gleichzeitiger Fortführung des Verlags von Hauswebern kann hier die Phase der Herausbildung finanzstarker großbürgerlicher Textilunternehmer, oftmals als überregional agierende Söhne oder Enkel relativ einfacher Handweber, deklariert werden.⁷ Die neue ökonomische Macht schaffte es, wie die Hoffmanns in Neugersdorf oder die Wünsche in Ebersbach, Positionen im Stadtrat, in der örtlichen Kirchengemeinde sowie zahlreichen Gewerbe- und anderen Vereinen zu vereinnahmen. Reinhold Hoffmann zog sogar 1887 als Abgeordneter der Nationalliberalen Partei für den Wahlkreis Löbau für sechs Jahre in den Reichstag.

Etwa ab 1860 erfolgte der serienmäßige Einsatz von mechanischen Webstühlen in Verbindung mit dem Bau von großen Fabrikgebäuden. Damit wurde der Transformationsprozess zuerst in Neugersdorf vom Weberdorf zum Industriestandort, ähnlich wie in Ebersbach, Seiffhennersdorf und teilweise auch Eibau kurze Zeit später, in raschem Tempo bis etwa 1900 in Gang gesetzt. Dies zeigt sich eindrucksvoll in folgender Statistik: So stieg der Anteil der Fabrikarbeiter an der Summe aller gewerblich tätigen Personen von 1871 etwa 13 Prozent über 1882 auf etwa 29 Prozent bis 1900 auf über 50 Prozent. Die Bevölkerung wuchs in diesem Zeitraum in der Region um 65.889 Personen, das entspricht 19,5 Prozent. Die Zahl der Fabrikarbeiter hingegen um 47.245, ergo 357 Prozent. Damit lag der Anteil der Arbeiterbevölkerung um 1900 um zwei Prozent höher in der Oberlausitz als im sächsischen Durchschnitt.⁸

Die maschinelle Herstellung erbrachte Produktionszahlen von bisher unbekanntem Ausmaß und er-

- 2 Vgl. Brajer 2016 (wie Anm. 1), S. 83.
- 3 Vgl. ebenda, besonders S. 75-79.
- 4 Vgl. Hellmut Häntsch: Die Bekleidungsindustrie in der sächsischen Oberlausitz, Leipzig 1939, S. 103.
- 5 Vgl. Heinz-Dieter Fleissig: Untersuchungen zur Klassenkonstituierung der Bourgeoisie in der südlichen Oberlausitz zur Zeit der Industriellen Revolution unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Konstituierung und deren entscheidenden Grundlagen im Textilgewerbe, Diss. Dresden 1988, S. 51.
- 6 Vgl. Robert Pressler: Wichtigste Fortschritte in neuerer Zeit im Manufaktur- und Gewerbewesen, in: Gewerbeblatt für das Königreich Sachsen 29 (1836/37), Bd. 2, S. 200. Fleissig gibt in dem Zusammenhang mit der Ebersbacher Erfindung des sogenannten „Schnellschützen“ für Heimweber an, welcher deren Produktivität deutlich erhöhte und erstmals 1823 in einen Ebersbacher Nachlassverzeichnis Erwähnung fanden, vgl. Fleissig (wie Anm. 5), S. 168.
- 7 Vgl. Fleissig (wie Anm. 5), S. 53.
- 8 Vgl. ebenda, S. 74, 204.

forderte neue, explorierende Wege für den Absatz, wie die Herstellung von textilen Fertigprodukten, sprich Konfektionsware.⁹ Viele Unternehmen legten sich daher neben mechanischen Webstühlen verschiedene andere Fabrikationsanlagen wie Nähereien, Färbereien und Veredlungsabteilungen zu, welche für die betriebseigenen Produkte nun erforderlich wurden. Viele Unternehmer, zu denen auch die Neugersdorfer bzw. Ebersbacher Unternehmerfamilien (Carl Gottlieb) Hoffmann und (Hermann) Wünsche gehörten, profitierten finanziell exorbitant von der Lohnabhängigkeit und der schlechten sozialen Lage der Weber in den Betrieben und der Hausweber. Trotz zunehmender Absicherung seit den 1880er Jahren durch private Stiftungen und Zuwendungen der Fabrikbesitzer, hatten diese teilweise tausendfach höhere jährliche Einkommen als ihre Arbeiter. Um 1890 waren Arbeitszeiten in den Oberlausitzer Textilfabriken an sechs Tagen die Woche von 11 bis 14 Stunden beziffert. Während der Arbeitszeit durfte weder gegessen noch getrunken oder geredet werden, zwei Stunden Pause pro Tag wurden auf drei Einheiten verteilt. Erst 1910 wurde die Arbeitszeit auf zehn Stunden pro Tag heruntersetzt.

Bei den in den Jahren zwischen 1830 und 1880 entstandenen Firmen der Oberlausitz zeigt sich eine ökonomisch-dynamische Genese einzelner Familien von einfachen Handwebern zu so genannten Faktoren, welche „handwerkliches Geschick“, „kaufmännische Tüchtigkeit“¹⁰ und vor allem persönliche Beziehungen verbanden. Sie schafften es, familiäre Traditionsbetriebe zu etablieren, ihre Position gegenüber Konkurrenten durch Einführung der mechanischen Webstühle entscheidend zu stärken und final als jeweilige Nummer eins für einige Jahrzehnte in ihren Heimatorten und sogar sachsenweit und darüber hinaus zwischen 1875 und etwa 1944 agieren zu können. Das einstmalige persönliche Verhältnis zwischen den Fabrikgründern, den Faktoren der ersten Generation sowie den für sie arbeitenden Handwerkern war jedoch spätestens ab der zweiten bzw. dritten Nachfolgeneration ein rein funktional-materialistisches geworden. Dennoch brachte der Wohlstand der Fabrikanten auch neue Straßen und deren serienmäßige Beleuchtung, Arbeiterwohnungen, Krankenhäuser, Feuerwehr und andere moderne Infrastruktureinheiten und steigerte somit auch den Lebensstandard ihrer Arbeiter- und Arbeiterinnen – freilich für den Preis der Lohnabhängigkeit.

1919-1989 Betrieb und Staat als autoritäres Volkskollektiv

Der verlorene Erste Weltkrieg, an dem zahlreiche Oberlausitzer Textilfirmen das deutsche Heer mit unterschiedlichsten Produkten belieferten, hinterließ, wenn überhaupt, nur kurz negative Spuren in den Auftragsbüchern der Oberlausitzer Fabriken.¹¹ Die Ereignisse zwischen 1917 und 1923 (Revolution in Russland, Revolution in Deutschland, Kapp- und Hitlerputsch, Reichsexekution gegen die SPD/KPD-Regierung in Sachsen) sind in Bezug auf die

	1834	1890	1925	1964	1990	2019
Ebersbach	5.622	7.833	9.419	11.312	12.669	ca. 7.000
Eibau	4.210	4.367	5.179	5.181	3.916	2.762
Neugersdorf	2.325	4.972	11.165	11.970	7.725	ca. 5.000
Seifhennersdorf	5.107	6.998	8.143	8.670	6.874	3.600

Wirtschaftsgeschichte bislang nur wenig bis gar nicht erforscht. Vermutlich haben sie in der eher konservativen und dörflich bis kleinstädtisch geprägten Oberlausitz weniger Spuren hinterlassen als beispielsweise in Berlin, Leipzig oder Chemnitz. Besonders die Jahre 1921/22 und ab Ende 1923 bis 1928 können in den großen Lausitzer Textilfabriken tatsächlich bezüglich der Produktivität und der Absätze als golden angesehen werden.¹²

Die Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932 schlug gerade in der exportorientierten Textilbranche besonders hart durch. Die Arbeitslosenquote in Sachsen war Ende 1931/Anfang 1932 bei 63,5 Prozent, im Reichsdurchschnitt bei 40 Prozent und im Arbeitsamtsbezirk Neugersdorf kurzzeitig bei unvorstellbaren 91,9 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung.¹³ Davon profitierten die Nationalsozialisten, die in der lange vom linksliberalen Freisinn und der sozialdemokratischen Partei dominierten südlichen Oberlausitz anders als zum Beispiel in Südwestsachsen in den 1920er Jahren bislang kaum reüssieren konnten. Deren ideologische Vorläufer hatten freilich in Gestalt zahlreicher antisemitischer „Reformvereine“ seit den frühen 1890er Jahren auch dort ihre Anhänger.¹⁴

Da die Oberlausitz während des Zweiten Weltkriegs bis 1945 fast vollständig von Luftangriffen verschont blieb, konnte hier die Wirtschaft im großen Stil zur Kriegsproduktion herangezogen werden. Die aus dem Ersten Weltkrieg generierte staatliche Zwangswirtschaft wurde dabei in hohem Maße angewandt.¹⁵ Am Beispiel der großen Neugersdorfer Industriellenfamilien, die sich größtenteils im Kaiserreich etabliert hatten, zeigt sich beispielhaft die Verknüpfung zwischen Kapital und Nationalsozialismus. Vor allem die beiden großen Unternehmen C. G. Hoffmann und August Hoffmann sympathisierten, ähnlich wie die mittlerweile zu Wünschens Erben umbenannte Ebersbacher Fabrik, auch nach außen mit dem neuen Regime und konnten sich vor Aufträgen für die Wehrmacht kaum retten. Hakenkreuzfahnen am Stammhaus und die

Einwohnerentwicklung 1834 bis 2019 in ausgewählten Orten der südlichen Oberlausitz

- Vgl. Frank Nürnberger: Die Geschichte der Oberlausitzer Textilindustrie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Spitzkunnersdorf 2007, S. 279.
- Werner Andert: Ebersbach. Ein Heimat- und Wanderbuch, Ebersbach 1929, S. 25.
- Vgl. die Steuerbücher von C.G. Hoffmann, derzeit im Museumsdepot Neugersdorf, Schillerstraße 2.
- Vgl. Erhard Hartstock: Wirtschaftsgeschichte der Oberlausitz 1547-1945, Bautzen 2007, S. 375-377, siehe auch Verband der Nord-Ostdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie (Hrsg.): Zur Geschichte der Baumwollindustrie Sachsens, Chemnitz 1997, S. 164.
- Vgl. Baumwollindustrie (wie Anm. 12), S. 165.
- Vgl. Sven Brajer: Angst vor dem Fremden in Zeiten des Umbruchs? Aspekte von Antisemitismus und Rassismus im Kaiserreich in der Oberlausitz, in: Neues Lausitzisches Magazin 141 (2019), S. 81-92.
- Hartstock (wie Anm. 12), S. 382-383.

Mechanische Baumwollweberei C. G. Hoffmann in Neugersdorf
 Aus: Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild, Teil 1, Dresden 1892





VEB Lautex Neugersdorf,
Arbeiterin am Webstuhl,
Foto von Christian Borchert, 1982
© SLUB Dresden, Deutsche Fotothek

- 16 Siehe hierzu vor allem die Fotos in der Ausstellung zu C. G. Hoffmann im ehemaligen Stammhaus der Fabrik in Neugersdorf, <https://www.ebersbach-neugersdorf.de/freizeit/museum/sonderausstellungen/> (letzter Abruf am 30. Dezember 2019).
- 17 Siehe die Fotoalben derselben im Museumsdepot Neugersdorf.
- 18 Vgl. Baumwollindustrie (wie Anm. 12), S. 165.
- 19 Hinweise zu C. G. und August Hoffmann finden sich im Neugersdorfer Museumsdepot in verschiedenen Firmenakten.
- 20 Vgl. Nürnberger 2007 (wie Anm. 9), S. 147.
- 21 Vgl. Baumwollindustrie (wie Anm. 12), S. 165-166.
- 22 Ebenda, S. 166, 171.
- 23 Siehe hierzu exemplarisch die Tagung in der SLUB vom 3. bis 5. April 2019 zum Thema: Kolonie Ost? Aspekte von „Kolonialisierung“ in Ostdeutschland seit 1990.
- 24 Vgl. Altersdurchschnitt im Kreis am höchsten, in: Sächsische Zeitung, Ausgabe Görlitz vom 24. Oktober 2018, <https://www.saechsische.de/altersdurchschnitt-im-kreis-goerlitz-am-hoechsten-4037548.html> (letzter Abruf am 30. Dezember 2019).

Autor
Sven Brajer, M.A. TU Dresden
Zentrum Mittleres und
Östliches Europa
Strehlemer Straße 24,
01069 Dresden

Teilnahme an Parademärschen der NSDAP in Neugersdorf zeigen die Vereinnahmung für das „Dritte Reich“. ¹⁶ In den letzten Kriegsjahren war auch die Beschäftigung von russischen und ukrainischen Zwangsarbeiterinnen keine Seltenheit. ¹⁷ Einzig die Firma Johann Gottlieb Klippel zeigte sich in Neugersdorf nicht bereit für eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten. Die damals nach den beiden Hoffmanns drittgrößte Neugersdorfer Textilfirma bekam kaum noch Aufträge, musste Personal entlassen und wäre fast bankrottgegangen. ¹⁸ Nach der Gründung der DDR wurde sie im Gegensatz zu den anderen Firmen daher vorerst nicht enteignet. Oftmals standen ab dem 8. Mai 1945 die Maschinen der Betriebe nur wenige Tage still. Die fähigsten Leute wurden dabei zumeist alle behalten, solange sie nicht allzu offensichtlich mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatten. Der ideologische Bruch stand zunächst im Schatten der Notwendigkeit, die Arbeitskraft der Betriebe aufrecht zu erhalten – auch wenn dies bislang im Einzelnen kaum erforscht ist, um ein Resümee für die Region zu ziehen. ¹⁹

Nach dem Volkentscheid vom 30. Juni 1946 in Sachsen gingen die privaten Textilunternehmen in Landeseigentum über. Daraus entstanden die sogenannten Volkseigenen Betriebe (VEB). Teilweise wurden diese, wie C. G. Hoffmann Neugersdorf und Wünsches Erben Ebersbach, direkt von der Sowjetischen Militäradministration verwaltet. Von Demontagen waren am stärksten Maschinenbaubetriebe wie C. A. Roscher aus Neugersdorf betroffen, weniger die Textilfabriken. Seit Mitte der 1950er Jahre stiegen die Beschäftigtenzahlen wieder exorbitant an. ²⁰ Seit den 1960er Jahren kam es zu einer permanenten Erhöhung der Produktivität bezüglich des Warenausstoßes. ²¹

Große Kombinate als Motor der Planwirtschaft wurden gebildet, als größtes kann hier der Zusammenschluss mehrerer Oberlausitzer Fabriken zum VEB Oberlausitzer Textilbetriebe Neugersdorf (Lautex) gesehen werden. Dazu gehörten der VEB Textilkom-

binat Zittau, VEB Buntspecht Neugersdorf (ehemals C. G. Hoffmann mitsamt dem Teilbetrieb in Ebersbach, ehemals Wünsches Erben) sowie der der VEB Baumwollweberei und Veredelung Neusalza-Spremberg. 1979 hatte dieses Kombinat 13.000 Beschäftigte, davon 70 Prozent Frauen. Die Teilbetriebe lagen zwischen Zittau und Neusalza-Spremberg, fast wie die ersten Handwebereien 150 Jahre zuvor. Lautex sollte zum größten Hersteller von Textilien in der gesamten DDR wachsen. Dabei deckte das Produktionsprogramm nicht nur Bekleidung aller Art, sondern auch Tisch- und Haushaltswäsche sowie Garne, Zwirne etc. ab. Seit 1977 wurden die sogenannten Lautex-Jeans produziert. Mit dem Ende der sozialistischen Planwirtschaft 1989/90 wurden sukzessive Betriebsstrukturen aufgelöst und es folgte am 1. Juli 1990 die Umwandlung in die Lautex AG mitsamt Vorstand und Aufsichtsrat. Wenige Wochen später wurde die AG durch einen Treuhandbeschluss in die Teilbetriebe Neugersdorf und Zittau geteilt, wobei der Sitz 1993 nach Zittau verlegt wurde. ²²

1990 bis 2019 „Kolonialisierung“²³ und Deindustrialisierung

Mit der politischen Wende im Gebiet der ehemaligen DDR 1989/90 verschwanden bis zur Mitte der 1990er Jahre mitsamt zahlreichen Arbeitsplätzen in der Textilindustrie auch die riesigen Schornsteine und Fabrikgebäude. Waren zwar die Winter vorbei, die mit schwarzem Rußpartikel angereicherten Schnee brachten, verließen bis Ende der 1990er Jahre zahlreiche Menschen die Oberlausitz, stellenweise bis zu einem Viertel der Bevölkerung von 1989. Fast immer waren das gut ausgebildete Menschen zwischen 20 und 40 Jahren, die bis heute fehlen. Dieser Trend ist heute lediglich aufgrund der demografischen Entwicklung gemildert, doch verlassen immer noch zahlreiche der wenigen jungen Leute im Landkreis Görlitz die Region zwecks Arbeit oder Studium. Dieser hat neben den Vogtlandkreis die älteste Bevölkerung in Sachsen und einen Altersdurchschnitt von knapp fünfzig Jahren. ²⁴ Anstatt die Chancen des ländlichen Raumes zu nutzen, fördert(e) die sächsische Landespolitik Maßnahmen zum Abbau zahlreicher historischer Bauten der Textilindustrie, anstatt alternative Bewirtschaftungsformen zu installieren. Parallel dazu wird Wohnraum aufgrund des Bevölkerungsrückgangs im großen Stil abgerissen. Architektonische Leerstellen an Haupt- und Nebenstraßen zerpfücken die historisch gewachsenen Ortskerne. Im scharfen Kontrast dazu werden durch eine „Politik der Leuchttürme“ ganze Straßenzüge in Dresden und Leipzig mit neuen Wohnungen versehen, sodass diese kaum noch wiedererkennbar sind.

Auffällig ist, dass sich im Jahr der Industriekultur in Sachsen 2020 alle Schauplätze der Landesausstellung in Südwestsachsen befinden. Das einige der größten Textilfirmen Sachsens, ob im Kaiserreich oder der DDR, in der Oberlausitz ihren Sitz hatten, scheint bei der Auswahl dieser Standorte offenbar keine Rolle gespielt zu haben.